



# Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

## Wiener Briefe von der „H.-H.“

### Ueber das Lehrlingswesen in Wien.

Der Klagen über unsere Zustände sind so viele, sie laufen in so bunter Reihenfolge ein, daß es fast überflüssig und unerquicklich scheinen könnte, wenn wir hier in das Lied von der allgemeinen Trübsal mit einstimmen. Daß unsere Verhältnisse nirgends die besten sind, das weiß Jeder, und daß ein Hauptgrund all dieser Misere im Lehrlingswesen zu suchen ist, darüber wird wohl Keiner mehr im Ungewissen sein. Was bedarf es da noch einer Schilderung! Ein unheimliches Grauen ergreift Einen, wenn man auf die Zahlen blickt, die uns darthun, in welchem Verhältnisse die Gehülfsenschaft der Schar von Lehrlingen gegenübersteht, und mit Schmerz, mit tiefem Schmerz muß es jeden Freund der Kunst erfüllen, wenn er ferner bedenkt, auf welcher Bildungsstufe die größere Hälfte dieser Burschen steht, aus denen die künftige Generation der Jünger Gutenberg's hervorzuzüchten soll. Wollten wir auch den Principalen das Recht nicht streitig machen, förmliche Lancaster-Schulen aus ihren Anstalten zu machen — der Umstand, daß sie Beden aufnehmen, ohne auf seine geistige Reife, ohne auf seine körperliche Befähigung Rücksicht zu nehmen, dieser Umstand zwingt uns zu der Behauptung, daß die Principale vor Allem es sind, die aus falschverstandenen Interesse mit aller Macht darauf hinarbeiten, die Kunst so schnell als möglich ihrem gänzlichen Untergang entgegenzuführen und einer Verderbnis zuzusteuern, wie sie selbst in den schlimmsten Zeiten allgemeiner Verwilderung nicht gefunden worden ist.

Zahlen beweisen. Lassen wir darum zunächst eine statistische Uebersicht des Lehrlingswesens folgen, wie es hier in Wien sich zeigt. Das Bild allein ist schon traurig genug, und doch ist es nur in schwacher Beleuchtung aufgestellt.

Buchdruckerei.	Seitens-Geseler.	Corrector.	Geseler.	Seitens-Lehrlinge.	Bandens-Geseler.	Platzhelfer.	Drucker.	Bandens-Lehrlinge.
K. K. Hof- und Staatsdruckerei	5	12	130	40	2	16	46	4
Wiener Zeitung	1	3	36	6	—	1	—	1
Alex. Ulrich (acht Zeitungen)	1	5	46	21	—	2	2	1
Fr. Förster	1	1	41	17	2	4	8	10
Leopold Sommer	2	2	39	26	1	6	7	9
Karl Ueberreuter	1	2	36	17	1	2	9	7
Wallishäuser	1	1	29	9	—	2	—	—
Jacob & Holzhausen	1	2	26	12	—	3	5	4
Meditharisten	2	1	24	14	1	3	9	10
Karl Sebold's Sohn	2	2	28	16	1	3	14	10
Zamarski & Dittmarsch	2	1	23	8	—	4	9	8
do. Filiale (Vorstadtzeitung)	1	1	10	1	—	1	—	—
Zang (Proffe)	1	3	22	2	—	1	—	—
Massanek	1	1	18	9	—	1	3	3
Ludwig Mayer	1	1	16	11	—	1	3	—
Karl Gorischek	1	1	15	9	—	2	3	3

Pichler's Wittve & Sohn	1	—	14	7	—	1	2	—
Heine (Fremdenblatt)	1	1	14	5	—	3	1	1
Reck & Comp.	1	—	13	5	—	1	4	4
Löwenthal (Const. Dester. Zeitung)	1	1	14	7	—	2	—	—
Bendiner & Schloßberg	—	1	10	13	—	2	1	1
Schweiger	—	1	10	14	—	1	2	3
Heinrich Spitzer	1	—	8	2	—	1	—	—
Röber (Morgenpost)	—	—	8	4	—	1	—	—
L. Engel	1	—	6	4	—	1	1	2
Stöckholzer v. Hirschfeld *	1	1	3	14	—	2	—	2
do. Filiale (Botshafter)	—	1	11	—	—	1	—	—
Della Torre	1	—	3	4	—	1	1	2
F. Friedrich	1	—	4	6	—	1	1	—
E. Sieger *	—	—	2	4	—	1	2	3
Bertrand Hornung	—	—	2	2	—	1	—	—
Munk	—	—	1	—	—	—	2	1
Feodor Freund	—	—	2	3	—	1	—	—
<b>Summe</b>	<b>33</b>	<b>45</b>	<b>664</b>	<b>312</b>	<b>8</b>	<b>73</b>	<b>135</b>	<b>89</b>

Anmerkung. Vorstehende Daten wurden in dem Zeitraume von Mitte Juli bis Anfangs August d. J. aufgenommen. Die mit \* bezeichneten Firmen sind die der Repräsentanten der Buchdrucker Wiens. Hinzuzufügen zu obiger Darstellung ist noch der Stand der Nationalbank, in deren Banknoten-Fabrikation das typographische Fach durch 114 Personen (Buchdrucker, Schriftgießer und Schriftsetzer) vertreten ist. Von 7 Officinen (Geutler, Holzwarth, Ulrich, Wohltab, Prigstl, Reiss und Millmann) konnte der Personalstand nicht genau ermittelt werden.

Doch, wir wollen und dürfen uns nicht in müßigen Klagen ergehen. Ist einmal das Uebel erkannt, so ist es Pflicht eines Jeden, auf Abhülfe zu denken und seine Vorschläge zu machen. Wir sehen, daß die Gefahr, die unserer Kunst durch das gegenwärtige Unwesen droht, nicht bloß in der Ueberfüllung der Druckereien mit Lehrlingen seinen Grund hat, sondern vornehmlich auch darin, daß diese Lehrlinge körperlich und geistig schwach in den Tempel der Kunst eintreten. Wir müssen also unser Augenmerk darauf richten, daß der Andrang von jungen Leuten zurückgehalten werde und daß eben nur tüchtige Individuen Zulass finden.

Ein Mittel, der Ueberfülle überhaupt vorzubeugen, liegt ziemlich nah. Wenn man den Eintritt in die Lehre erschwert, wenn man etwa das jetzt in allen Druckereien übliche Kostgeld aufhebt, wird nicht dann schon Mancher vor der Lehrzeit zurückschrecken? Eltern und Vormünder, die ihre Pflegebefohlenen um jeden Preis aus dem Hause bringen wollen, werden sich denn doch besinnen, die jungen Leute noch einige Jahre vollständig zu verköstigen, bevor dieselben sich ihren Lebensunterhalt selbst erwerben können. Eine Erleichterung könnte man dann auf der andern Seite dadurch gewähren, daß man die Lehrzeit herabsetzt, etwa von fünf Jahren auf drei und ein halbes. Zöglinge, wie sie uns jetzt massenhaft aus den weniger gebildeten Klassen zuströmen, würden durch eine solche Maßregel doch fern gehalten.

Wäre nun dadurch auch die Zahl der Lehrlinge vermindert, so ist doch noch keine Garantie gegeben, daß auch die Eintretenden gehörig qualifizirt sind. Denn am Ende finden sich oft gerade in den unteren Ständen tüchtigere Burschen als im sogenannten Mittelstande, und wir haben selbst

die Erfahrung gemacht, daß Schüler aus den Volksschulen und aus den Waisenhäusern bessere Typographen geworden sind, als andere, die Gott weiß wie viel Schulen besucht, dort aber nichts gelernt und nichts verstanden hatten. Es wäre also mit der von uns vorgeschlagenen Maßregel allein wenig geholfen. Ein Hauptübelstand, namentlich hiezulande, ist das frühzeitige Eintreten der jungen Leute. Kinder von zwölf Jahren als Zöglinge in eine Druckerei aufzunehmen, ist etwas ganz Gewöhnliches. Solche Bürschken können unmöglich schon diejenige Vorbildung haben, die einem Typographen nothwendig ist; und wenn das auch hin und wieder der Fall wäre, so sind sie doch meistens körperlich noch zu schwach und gehen, indem ihre jugendlichen Kräfte allzusehr über die Gebühr angestrengt werden, häufig einem zeitigen Siechtum entgegen. Sie fallen dann der Krankenkasse zur Last und es wäre also schon im Interesse dieser, darauf zu sehen, daß kein Zögling aufgenommen würde, der nicht schon eine gewisse körperliche Entwicklung mitbringt, vor Allem aber ein bestimmtes Alter erreicht hat. Nehmen wir das vollendete vierzehnte Lebensjahr an. In diesem Alter ist der Körper gewöhnlich schon weit genug entwickelt, um ohne Nachtheil die schädlichen Einwirkungen einer zehnstündigen Beschäftigung des Tages in oft dumpfen Räumen ertragen zu können. Auch läßt sich annehmen, daß der Geist bereits die erforderliche Reife besitzt, um sich ein Verständniß von dem eigentlichen Wesen der Typographie anzueignen. So wie man's jetzt treibt, gelangen gar Viele ihr ganzes Leben lang nicht dazu.

Eine Prüfung der aufzunehmenden Lehrlinge wäre dann aber jedenfalls nothwendig. Es ist ein streitiger Punkt geworden, ob die Ausgelernten sich einer Prüfung unterziehen sollen. Man hat es von der einen Seite als zöpißisch bezeichnet, es rieche nach Zunftsinne u. s. w. Auf der andern Seite glaubte man dadurch die Unreinen ausscheiden zu können. Wir neigen uns mehr der erstern Ansicht zu und halten es für inhuman, einen jungen Menschen nach überstandener Lehrzeit als untüchtig zurückzuweisen oder zum Nachlernen zu verdammen (das Letztere würde auch wenig mehr nützen). Aber eine Sache der Humanität ist es, die jungen Leute vor ihrem Eintritt in die Lehre zu prüfen und ohne Gnade Jeden zurückzustossen, dessen geringe körperliche oder geistige Entwicklung ein Erlernen der Buchdruckerkunst nicht rathsam erscheinen läßt.

Nur so läßt sich eine Verbesserung anbahnen. Und sind es auch einstweilen nur Vorschläge, die vielleicht noch lange ihrer Verwirklichung harren können — Unmögliches und Unbilliges verlangen wir damit nicht. Außerdem sollte es sich jeder Einzelne zur heiligen Pflicht machen, Aehnliches anzustreben, um eine Hebung unseres Standes von der Wurzel aus zu ermöglichen. Dann kann ein Jeder etwas thun; er kann Eltern und Vormündern Vorstellungen machen, den jungen Leuten selbst auch, vor Allem, wenn er sieht, wie wenig oft dieselben geeignet sind, würdige Mitglieder der großen Kunstgenossenschaft zu werden. Er kann darauf hinweisen, welch ein trauriges Loos Demjenigen bevorsteht, der ohne die mindeste Befähigung sich einer Kunst widmen will, die selbst ihre tüchtigsten Jünger nicht auf Rosen bettet. Kurzum, das Feld ist weit. Jeder kann und soll darauf arbeiten. Die Gefahr ist groß; nicht bloß die Existenz jedes Einzelnen steht auf dem Spiele, der Kunst selbst droht der Untergang.

### Eine harmlose Kritik der — „Kritik“.

Unser Denken, Reden und Handeln wird nur dann guten Erfolg haben, wenn wir die in Frage stehenden Dinge — wie sie nun immer heißen mögen — nach allen Seiten unparteiisch und praktisch in's Auge

fassen. Das ist jedoch nicht immer so leicht, als es Manchem bedünken dürfte, und so kommt es denn, daß nicht selten die Schiffslein „Luft“ und „Liebe“ vor dem frostigen Hauch unberechtigter Kritik die Segel streichen. Diese für die Folge möglichst zu paralyßiren, ist die Absicht, welche uns beim Niederschreiben folgender Zeilen leitet.

Jeder Mensch ist mehr oder minder Egoist — ja, er muß dies sogar sein nach Gesetzen der Natur; darin aber, wie man es ist, liegt ein sehr beachtenswerther Unterschied. Es kann uns Niemand verargen, wenn wir zunächst für uns selbst sorgen; es kann uns jedoch zum gerechtesten Vorwurfe gemacht werden, wenn dies ohne alle Rücksicht auf Andere geschieht. Wer die gebührende Rücksicht auf Diejenigen, zu denen er in gewissen Beziehungen steht oder zuvor stand, nie aus dem Auge verliert, gibt jedenfalls den sichersten Beweis, daß er wenigstens — kein „krasser Egoist“ ist. Mag es nun auch nicht Sache eines Jeden sein, sich eine gewisse Lebensphilosophie und dabei eine bemerkenswerthe Selbstverleugnung anzueignen, so darf man doch von Billigdenkenden wenigstens das Zugeständniß erwarten, daß nicht Dieser oder Jener geradezu verpflichtet ist, sich im Interesse der Gesamtheit wie der Einzelnen abzumühen. . . . „Der brave Mann denkt an sich selbst zu Letzt!“ Das ist allerdings ewig wahr! — Sind darum aber die Gleichgültigen, die Scheelsüchtigen oder die sich klüger Dünkenden berechtigt, solche Schritte, die irgend etwas Gutes bezwecken, mit kleinlicher Kritik zu lähmen, oder mit Unbath zu vergelten? ! . . . „Nirgends —“ so klagt man vielseitig und mit triftigen Gründen — nirgends wird so viel und leichtfertig kritisiert, als gerade bei uns Buchdruckern!“ Dem Einen ist z. B. dieser Angriff auf X nicht scharf genug; dem Andern ist jene Anerkennung einer guten Handlung des Y zu wohlwollend; dem Dritten endlich ist dieses und jenes Wort nicht genehm; — Keinem jedoch kommt es je in den Sinn, mit gutem Muster — mit Bessern als das Gebotene herauszurücken.

Wenn es Leute gibt, die „ohne Rücksicht, Kritizieren und Ballhorniren gar nicht können existiren“, so beneiden wir dieses „kritische Völkchen“ nicht um seine Passion. Man plaudert entweder oft ganz sinnlos in den Tag hinein, oder man „gibt sich den ganzen Tag“, bis man endlich am Abend eines freudlosen Lebens „aus lauter Gift und Galle in's Gras beißen muß“; — wir sagen dann aber gern: „Friede seiner Asche!“

Mit diesen Betrachtungen soll indeß nicht gesagt sein, daß wir jeder kritischen Beleuchtung der Dinge abhold sind. Wir öffnen gern einer berechtigten Kritik das Ohr — wir wiederholen und betonen jedoch: einer berechtigten!

Mäkeln und nörgeln, disteln und deuteln, — mit Geiringschätzung über Personen losziehen, wo sich's um eine gute Sache handelt, — ist Das eine befugte Kritik?! — oder ist Das etwa klüger und besser, als selbst nach Kräften einer guten Sache zu dienen?! . . .

Es braucht hier nicht zum tausendsten und abertausendsten Male gesagt zu werden, daß auf der Welt nichts vollkommen — am wenigsten ein Mensch es ist. Sollte man aber Den nicht achten, der bei guter Absicht mit Fleiß und Unparteilichkeit etwas Gutes schreibt oder auf andere Weise dafür wirkt und dazu anspornt?! — Würde es nicht Manchem besser anstehen, sich Dessen zu erinnern, was oft zum Wohle seines Standes und wohl auch speciell zu seinem eigenen geschah, statt in's mißthönende Horn der Verdächtigung zu blasen?! . . .

Ueberall, bei jeder Gelegenheit ertönen Lieder von Bruderliebe, von Eintracht, von der „Würde der Kunst“ u. s. f. Möchten sie einen Nachhall in Aller Herzen finden; dann wird man — — — auch Dem nicht zürnen, der sich veranlaßt fand, diese Worte niederzuschreiben! — g.

### Correspondenzen.

**D Bautzen**, im August. Die hiesigen Collegen führen ein bescheidenes, durch locale und individuelle Verhältnisse bedingtes Stillleben. Die Zahl der Gehülfsen der beiden Officinen beträgt in der Monse'schen 13 (incl. Factor) und in der Donnerhal'schen 1. In der erstern existirt seit bereits 25 Jahren eine Viaticumskasse, mit welcher in neuester Zeit auch Krankens-Unterstützung im Betrage von wöchentlich 3 Thalern an jedes erkrankte Mitglied dieser Officin verbunden worden ist. Das bei dem geringen Fonds allerdings nur durch den Umstand möglich wird, daß der höchst humane Principal Herr E. M. Monse in Krankheitsfällen längere Zeit das volle Salair fortgewährt, wie er sich auch in dankenswerther Weise an der wöchentlichen Steuer der Gehülfsen mit dem doppelten Betrage theilhaftig. Außerdem besteht in unserer Stadt eine Stiftung, aus welcher auf der Durchreise erkrankende Collegen in hiesigem gut eingerichteten Krankenhause unentgeltlich vollständige Verpflegung erhalten. Der diese Wohlthat zuletzt Benutzende war der Seyer Kramer aus Dels i. Schl., welcher hier sein Grab gefunden hat. — Behufs Btheiligung an der in Nr. 34 d. Bl. erwähnten und auf den 23. August festgesetzten Buchdruckerfahrt nach dem Dybin zc., zu welcher die Herren Principale und Gehülfsen Zittaus Ein-

ladung an die Collegen von Görlitz, Reichenberg, Rumburg, Bautzen, Löbau, Neusalza und Gersdorf hatten ergehen lassen, traten von hier aus am Abend des 22. Herr und Madame Donnerhal und 6 Mitglieder der Monse'schen Officin die Reise nach Zittau an, woselbst sie bei ihrer Ankunft am Bahnhofe von den dasigen 3 Principalen und 13 Collegen empfangen, in die „Restauration zur Societäts-Bräuerei“ geleitet, daselbst wiederholt in herzlichster Weise bewillkommnet und reichlich bewirthet wurden. Das so freundliche Entgegenkommen der lieben Zittauer mußte den Gästen schon dieses erste Verweilen äußerst angenehm machen, und erst spät verließen sie nach erfolgter Vertheilung der Quartiere in Begleitung ihrer Wirthe das auf Veranlassung des Herrn Principals Seyfert mit einem großen transparenten Buchdruckerwappen gezielte Local. Am frühern Morgen des 23. fand Empfang und Begrüßung der 10 Reichenberger und bald darauf der 8 Görlitzer Collegen statt, welche Letztere in Begleitung einiger Damen ankamen. Aus den übrigen oben angeführten Orten hatte der Einladung leider Niemand Folge geleistet. In Gemäßheit des von den Mitgliedern der Menzel'schen Officin zur Vertheilung gebrachten Programms versammelten sich die an der Fahrt Theilnehmenden

nach 7 Uhr im Gasthose zur Sonne, von wo aus gegen 9 Uhr der Zug nach dem Dybin sich in Bewegung setzte. Nach Besichtigung dieses an historischen Monumenten reichen und einen der lieblichsten Punkte der Lausitz bildenden Berges erfolgte nach kurzer Rast der Aufbruch nach dem eine herrliche Aussicht darbietenden Hochwalde, wo man sich zu einem gemeinsamen Mahle vereinigte und alsdann über Dybin nach Zittau in den erwähnten Gasthof zurückkehrte, von wo aus nach kurzem Verweilen die ertwherthen Götlicher Gäste und nachher die Reichender Collegen unter Hochrufen der Zurückbleibenden die Heimreise antreten. War die Stimmung bereits vom Anfang an allgemein eine gemüthliche und wurde die im Verlaufe der Fahrt sich darbietende Gelegenheit zum gegenseitigen Bekantwerden möglichst benutzt, so bildeten doch die auf dem Hochwalde verlebten Stunden den Mittel- und Glanzpunkt des schönen Festes. Hier strahlte aus Aller Augen eine edle Begeisterung für unsere alte ehrwürdige Kunst und Alle fühlten sich im schönsten Sinne des Wortes verbrüderet. Hier auch wurde der Wunsch ausgesprochen, es möchten sich ähnliche Versammlungen von Zeit zu Zeit wiederholen, und als Vereinigungsort für Johannis nächsten Jahres Baugen in Vorschlag gebracht; hoffen wir, daß die Betheiligung alsdann eine allgemeine sein möge. Dem lieben Zittauer Collegen A. Horn aber, welcher diese erste Fahrt hauptsächlich angeregt und auf ihre Ausführung viel Zeit und Kraft verwendet hat, gebührt der größte Dank. Herzlicher Dank auch gebührt den dortigen geehrten Herren Principalen, welche das Unternehmen in liberaler Weise gefördert und sich an der ganzen Partie persönlich betheiliget haben, welches Letztere besonders von dem ehrwürdigen, nahezu 77jährigen Herrn Seyfert rühmend hervorzuheben ist, wie auch von dem würdigen Herrn Factor Müller. Dank ferner Herrn Dittrich, der besonders durch seine Dichtungen und die übernommene Leitung des Gesangs sich verdient machte. Herzlicher Dank endlich sämmtlichen Zittauer Collegen, welche ja alle zur Verschönerung des Festes beitrugen. — Wenn der Zweck dieser ersten Buchdruckerfahrt der war, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit unter den Collegen zu erwecken, so ist derselbe gewiß erreicht worden. Hoffentlich aber wird es bei diesem Anfange nicht sein Bewenden haben, sondern allmählig durch eine wirkliche Vereinigung das tiefe Gefühl herzlichen Verbundenseins Aller erzielt werden. Möge das Gefühl für Recht und Pflicht, gegen die Principale sowohl als auch ganz besonders gegen die Collegen selbst, immer allgemeiner werden, dahingegen alle Ueberhebung auf Kosten Anderer und alle Anmaßung, welche doch jeder Collegialität Hohn spricht, so wie alle ungerechtfertigte und Neid erregende Bevorzugung ein Ende nehmen. *Suum cuique!* das sei auch unser Wahlspruch. Viel ist zur Verbesserung unserer Verhältnisse versucht worden, und besonders hat der „Corresp.“ auch in dieser Beziehung segensreich gewirkt; nicht selten aber verleiden und verbittern die Collegen selbst sich ihre Existenz, welche sonst ganz befriedigend sein würde. Darum laßt uns besser werden, und bald wird's besser sein! Das walte Gott. — Gott grüß' die Kunst!

**Berlin**, 26. August. So eben erschien hier: „Ein Wort an die Berliner Buchdruckereibesitzer von den im Berliner Buchdruckergehülfsverein vereinigten Setzern und Druckern.“ Dasselbe lautet: Durch die ganze deutsche Buchdruckerwelt geht gegenwärtig eine Bewegung, die es auf die Verbesserung der Lage einer Arbeiterklasse abzieht, welche, intellectuell nicht die niedrigste Stufe einnehmend, in jeder andern Hinsicht überaus ungünstig situiert ist. Schlecht bezahlt und in der ungeheuern Mehrzahl, gleich dem großen Fabrikarbeiterstande, ohne alle Aussicht, je eine geschäftliche Selbstständigkeit zu erlangen, ist der Buchdruckergehülfe kaum im Stande, für die Gegenwart, geschweige denn für die Zukunft zu sorgen. Während sich an der einen traurigen Seite des Buchdruckerlebens allerdings nichts ändern läßt, sollte dem Setzer und dem Drucker wenigstens ein ansehnlicher Lohn zu Theil werden. Wie aber steht es damit? Vor 15 Jahren waren wir Gehülfsen genöthigt, einen Tarif anzunehmen, der für's Tausend den Preis von 2 $\frac{1}{2}$  Sgr. festsetzte. Bei diesen 2 $\frac{1}{2}$  Sgr. ist es seitdem geblieben, trotz der inzwischen eingetretenen rapiden Steigerung der Preise aller Lebensbedürfnisse, einer Steigerung, von der Nichts verschont geblieben ist! Ein guter, fleißiger Setzer ist bei 10 = bis 11 stündiger Arbeit, fortlaufend beschäftigt, im Stande, zehn Tausend zu setzen; macht den Tag 25 Sgr., die Woche 5 Thlr. Und von diesem Verdienste soll hier in Berlin der Unterhalt einer Familie von durchschnittlich 5 Personen bestritten, sollen außerdem namhafte Beiträge zu allen möglichen Kassen, wie sie für den Arbeiter in seiner Mittellosigkeit bei Unglücksfällen freilich unentbehrlich sind, noch erübrigt werden! Die Wohnungen, so knapp wie die kleinen sind, sind in den letzten Jahren um circa 30 Procent im Miethpreise gestiegen; ebenso kostet Holz und Torf fast die Hälfte gegen früher mehr; die Lebensmittel, jedes Stück Wirtschaftsgeräth — mit Einem Wort, Alles ist theurer geworden! Kann es Sie daher bekümmern, wenn endlich um Abhülfe gebeten, wenn ein erhöhter, den gegenwärtigen Preisen der Lebensbedürfnisse entsprechender Lohn verlangt wird? — Von den 1200 hiesigen Buchdruckergehülfsen sind über 600 verheirathet. Er-

halten Sie, wenn Sie die Thatsache der enormen Steigerung der Preise aller Lebensbedürfnisse nicht zu leugnen vermögen, nicht eine Ahnung davon, in wie bedrängter, dürftiger Lage die Mehrzahl dieser Verheiratheten, einige Wenige vielleicht ausgenommen, die bevorzugte Stellen inne haben, sich befinden? Sie müssen eine Ahnung davon erhalten! Werfen Sie einen Blick dorthin, wo der Arbeiter länger schon zum Selbstbewußtsein gekommen, wo er weniger gering geachtet, wo er anerkannt wird — werfen Sie einen Blick nach Paris und auf den dortigen Tarif, welchem wir den hiesigen gegenüberstellen. (Hier folgt eine Gegenüberstellung des Pariser und Berliner Tarifs, worauf das „Wort“ fortfährt:) Ist der Lebensunterhalt in der französischen Hauptstadt theurer? — Wenig! Doch dort ist der Buchdruckergehülfe nicht auf das niedrigste Niveau der Lebensweise herabgedrückt, dort wie in England hat der Arbeiter den Anspruch auf eine Wohnung, die er für seine Familie allein hat und die er nicht mit Fremden (sogenannten Schlafburtschen) zu theilen braucht, — hier ein Mißstand so trüber Art, daß die Feder sich sträubt, ein Bild von den Gefahren zu entwerfen, die darin für die Sittlichkeit, für den Frieden und das Glück der Familie liegen. — Und was für „unbillige“ Forderungen sind es, die Ihre Gehülfsen hier erheben? Man wäre zufrieden, wenn statt 2 $\frac{1}{2}$  Sgr. pro Tausend 3 Sgr. gezahlt würden und eine entsprechende Erhöhung des gewissen Geldes einträte! Sie halten uns vielleicht entgegen, daß diese geringe Preiserhöhung für Sie gleichwohl viel austrage; — wir wissen das wohl. Aber so wie eine Anzahl Buchdruckereibesitzer, diejenigen, welche Zeitungen drucken und allerdings weniger von der Concurrenz gedrückt werden, ferner solche, welche eigenen Verlag drucken, die mäßige Aufbesserung seit Kurzem bereits haben eintreten lassen, so sollten alle übrigen Principale sich aufgefordert sehen, auf Mittel zu sinnen, um die Verbesserung zu einer allgemeinen zu machen. Der Buchhändler muß für die Buchdruckerarbeit mehr bezahlen, ebenso wie wir für alle Lebensbedürfnisse mehr bezahlen müssen; und wir können sehr wohl berechnen, wie wenig theurer das einzelne Exemplar eines Buches oder einer Zeitschrift werden würde, wenn wirklich der höhere Arbeitslohn auf den Preis geschlagen werden müßte. Von vielen Principalen ist geantwortet worden, daß sie nichts gegen die Tarifierhöhung einzunehmen hätten, falls dieselbe im Ganzen zu Werke käme, und es hat nicht an Anforderungen gefehlt, zu einer Verständigung zwischen den Principalen den Anstoß zu geben. Wir bitten Sie also hiermit, die Angelegenheit in Ihre Hand zu nehmen, und geben uns der Hoffnung hin, daß Sie der Sache Ihre menschenfreundliche Aufmerksamkeit zuwenden und uns in dem Bestreben, dieselbe zu einem friedlichen Austrage zu bringen, entgegenkommend unterstützen werden.

—o— **Chemnitz**, Am 1. August waren es 25 Jahre, daß die Herren Pappst & Sohn neben ihrer lithographischen Anstalt und Congregationsdruckerei eine Buchdruckerei errichteten. Schwang sich dieselbe auch nicht zu einer bedeutenden Größe empor, so nimmt sie doch hinsichtlich ihrer Leistungen durchaus keinen untergeordneten Rang ein, da der jetzige alleinige Inhaber, Herr William Pappst, seit einer Reihe von Jahren weder Opfer noch Mühen scheut, um wirklich gediegene Kunstprodukte zu liefern. Die Gesellschaft „Gutenberg und Senfelder“ (welcher von acht Buchdrucker-Principalen zwei, die Herren Pappst und Weibel, als Mitglieder angehörten) zeichnete schon den Vorabend durch ein Ständchen aus und überreichte ihm durch eine Deputation am 2. August, an welchem Tage Herr Pappst erst von einer Reise zurückkehrte, eine Gedentafel. Diese Aufmerksamkeit überraschte Herrn Pappst um so mehr, als er seinerseits dieses Fest ganz stillschweigend zu übergehen gedachte. Auch von anderen Seiten waren viele Glückwünsche und Geschenke eingegangen, und von der Gesellschaft „Kunststätte“, deren Mitbegründer Herr Pappst ist, wurde ihm ein äußerst geschmackvoll ausgeführtes Diplom als Ehrenmitglied zu Theil. — An dieses freudige Ereigniß müssen wir ein weniger erbauliches anschließen. Gewiß wird es viele unserer Collegen in allen Gauen Deutschlands wundern, daß der „Correspondent“ aus dem doch nicht ganz unbedeutenden Chemnitz erst eine einzige Correspondenz brachte, und diese war voll des Lobes einer Officin, die doch in einem ziemlich weiten Kreise durch ihre Befähigung für das Gegentheil bekannt ist. Man wird sich um so mehr darüber wundern, als unter den 28 Collegen, die gegenwärtig hier conditioniren, nicht Einer es wagte, den Verfasser des Artikels in Nr. 10 des „Correspondenten“ Rügen zu strafen und wir gleichsam eines Bethedigerers von auswärtig (Zittauer Artikel in Nr. 32) bedurften, um die Wahrheit an's Licht zu bringen. Alles hat aber seine Ursache. Unter den gegenwärtig in der hier gemeinten Pickenhahn'schen Officin beschäftigten 11 Gehülfsen (8 Setzer und 3 Maschinenmeister — außer welchen 11 Setzer- und 2 Druckerlehrlinge vorhanden sind —) war wohl Keiner, der der Wahrheit seine Condition opfern wollte; im Gegentheil, es giebt unter ihnen Einige, die nicht nur mit dem im Sinne der Herren Principale handelnden Factor Hand in Hand

gehen, sondern auch die Handlungsweise dieser Herren beschönigen. In den übrigen sechs Druckereien erfährt man aus genannter Druckerei nur zu wenig, um die in derselben herrschenden Verhältnisse im wahren Sinne zu beleuchten. Ein alle hiesigen Collegen berührender Gegenstand, die Krankenkasse, gibt uns Gelegenheit, von der humanen Handlungsweise der Herren Pickenhahn und von der Collegialität der meisten bei ihnen beschäftigten Gehülften öffentlich Zeugniß abzulegen. Nachdem schon lange vorher die Mitglieder der P.'schen Officin (jedenfalls auf höhere Anregung) beschloffen hatten, bei der heurigen Jahresversammlung unserer Krankenkasse einen Umsturz in der Verwaltung herbeizuführen, suchte man vor Ende des Verwaltungsjahres den Vorsteher auf alle erdenkliche Weise zu hinarbeiten und legte demselben mehr denn einmal ganz unbegründet Vergehen gegen die Statuten zur Last. Statutengemäß berief der Vorstand am 13. Juli eine Generalversammlung behufs der Jahresrechnung, Vorstandswahl und Beschlußfassung über eingegangene Anträge ein. Schon auf das hierzu einladende Circular bemerkten die Mitglieder der P.'schen Officin, daß sie sämmtlich wegen dringender Beschäftigung nicht erscheinen könnten. Trotzdem waren in der betreffenden Versammlung zwei Mitglieder dieser Officin anwesend, und die eingezogenen Erkundigungen ergaben, daß nur zwei durch Arbeit wirklich abgehalten waren, den Uebrigen aber durch den Factor verboten wurde, in die Versammlung zu gehen, welchem Verbote leider auch Folge geleistet wurde; den beiden aus der mehrgenannten Officin Anwesenden war dieses Verbot unbekannt geblieben, was der Eine auch noch zu bedauern schien, denn er enthielt sich jeder Abstimmung. In Folge dessen, daß sich diese Officin so fast gänzlich ausschloß, wurde die Versammlung nicht competent. Dies war aber für uns nichts Neues, denn seit etwa drei Jahren war in der Krankenkasse eine competente Versammlung nicht zu Stande zu bringen gewesen! Die Versammlung beschloß also, wie früher, Beschlüsse zu fassen und die Nichtanwesenden durch Patent abstimmen zu lassen. Als das betreffende Circular einige Tage später in die P.'sche Officin kam, protestirten die Herren Principale und sämmtliche Gehülften gegen die Gültigkeit dieser Versammlung, stellten später unserm Vorstand einen Termin, bis zu welchem er sich erklären solle, ob er am 9. August eine anderweite Versammlung einberufen wolle oder nicht, und als derselbe diese Aufforderung unbeantwortet ließ, machten sie bei der Behörde Anzeige von dem statutenwidrigen Verfahren unseres Vorstandes. Als derselbe die betreffende Vorladung erhielt, circularisirte bereits die Einladung zu einer anderweiten Jahresversammlung, und unserm trotz der vielen Anfeindungen\*) muthig ausharrenden Vorstände ward die Genugthuung, daß seine Handlungsweise selbst vor Gericht Anerkennung fand. In der nun am 6. August abgehaltenen Versammlung war die P.'sche Officin durch 12 Mitglieder (unter ihnen der Herr Factor) vertreten, welche angewiesen waren, Herrn Pickenhahn sen. zum Vorsteher unserer Krankenkasse zu wählen, was sie auch zu thun den Willen hatten, aber ohne Erfolg. Der feste Zusammenhalt der übrigen sechs Druckereien siegte, und der schon in der incompetenten Versammlung gewählte Gesamtvorstand erhielt auch in der competenten seine Bestätigung. Drei Tage nach dieser Versammlung erklärten die beiden Herren Pickenhahn ihren Austritt aus der Krankenkasse, und nimmt es uns nur Wunder, daß die bei ihnen beschäftigten Gehülften noch in derselben verbleiben dürfen! — So stehen sich hier die Collegen gegenüber, und ist es deshalb auch kein Wunder, wenn der hier bestehenden Gesellschaft „Gutenberg und Senefelder“ der frische Geist und die warme Theilnahme fehlt, um so mehr, da auch hier die Anfeindungen von gewissen Seiten nicht ausbleiben. — Wir können schließlich nur den frommen Wunsch hegen, daß diese Zeilen dazu beitragen möchten, den Collegen, die solche Handlungsweise noch human nennen können, die Augen zu öffnen, und die wahre Bedeutung der Worte: „Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!“ recht bald erkennen zu lassen! Seid einig, einig, einig!

**Silbburghausen**, im August. Wie ein anderer Correspondent von hier bereits mitgetheilt, wurde am 28. Juni bei Gelegenheit der Gutenbergsfeier und des dabei stattfindenden Congresses der „Henneberger Buchdruckerverein“ von den Anwesenden aus den betreffenden Städten begründet. Die vertretenen Städte waren: Silbburghausen, Coburg, Meiningen, Schleusingen. Es wählte jede Stadt einen Vertrauensmann zur Entwurfung der Statuten und liegen dieselben gegenwärtig zur Berathung in den einzelnen Städten vor. Die betreffenden Vertrauensmänner schlagen gleichzeitig eine Aenderung des Namens vor und zwar „Henneberg-Fränkischer Buchdruckerverein“, der gewiß allen Mitgliedern genehm sein wird, da hierdurch auch die Städte Bamberg, Nürnberg, Schweinfurt u. theilnehmen können und der Verein eine größere Aus-

dehnung zu erlangen fähig ist. Leider stößt auch hier die vorwärtsstrebende Partei auf unsern gefährlichsten Feind, die Lausheit. Die Collegen in Meiningen, die sich eben in keiner beneidenswerthen Lage befinden, haben ihre Theilnahme am Verein abge sagt. Ebenso schließen sich die Collegen der Hofbuchdruckerei in Coburg aus. Es ist wirklich zu bedauern und man möchte fast den Muth verlieren, in dem Streben der Allgemeinheit mitzuwirken, wenn man bei reifen Männern so wenig persönlichen Muth findet, einem Verein anzugehören, der die wirklich nichts weniger als glänzende Lage zu verbessern versuchen will. Dagegen sind sämmtliche Mitglieder der Streit'schen Buchdruckerei in Coburg, so wie fast sämmtliche Collegen der beiden Silbburghäuser Officinen bei dem Vereine theilhaftig. Nächstens werden die Statuten folgen.

N. S.

\* **Magdeburg**, Anfang August. Wiederholt habe ich die zu einem Bericht von hier ergriffene Feder fortgelegt, weil sich für denselben kein geeigneter Anknüpfungspunkt an unsere Vergangenheit darbott; so ist denn Tag um Tag verlossen, ohne daß aus dieser Zögerung ein anderes Resultat gewonnen wäre, als daß durch jeden neuen Ausschub die Ausfertigung eines gefaßten Vorsages nur um so schwerer wird, dagegen die Betheiligung an der Deffentlichkeit unserer gemeinsamen Angelegenheiten zur immer zwingenderen Nothwendigkeit sich gestaltet. Vor kaum einem Jahrzehnt war die Buchdruckereiwelt Magdeburgs auf dem Gebiete des Vereins- und geselligen Lebens mit zu den regsamsten zu zählen; heute jedoch kann man sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß sie diesen Standpunkt so gänzlich verlassen hat, daß bei Schilderungen des collegialischen Zusammenlebens früherer Zeit — wie diese zuweilen in Augenblicken gelegentlicher Angeregtheit aus der Erinnerung zu Tage gefördert werden — gelinde Zweifel an der Glaubwürdigkeit solcher Mittheilungen nicht zu den Seltenheiten gehören, sobald man die Gegenwart in Betracht zieht. Und die Ursachen dieses Verfalls? — Derer sind freilich sehr viele vorhanden; denn wir haben hier eben so gut als anderwärts das kleine Herrgötchenthum mit seinen bis zur Lächerlichkeit geschraubten Präntationen; das Besserbüden gegenüber einem weniger durch Zufälligkeiten begünstigten Collegen; die Vergnügungssucht außerhalb des Collegenkreises, wobei man wenigstens nicht der Gefahr ausgesetzt ist, zur Veranstaltung und Ausführung ebenfalls einen unumgänglichen Handgriff zu thun; die zwar verbrauchte, aber dadurch gerade auch für sehr Viele um so geläufiger gewordene Redensart: die Zeiten seien schlechter geworden, man müsse sich einschränken u., wobei aber gewiß außerhalb gemeinschaftlicher Vergnügungen der Collegen ein doppelter Aufwand an Geld stattfindet. Wenn diese Uebel nun anderwärts nicht dem Vereinsleben so sehr geschadet haben als gerade hier, so ist es entweder in rein localen Verhältnissen oder in dem weniger vereinten Zusammentreffen derselben zu suchen; deshalb aber gilt es, um so rückhaltloser die Parasiten des gesellschaftlichen Lebens bloßzulegen, denn zur heilbringenden Umgestaltung gerade unserer allgemeinen Buchdruckerverhältnisse gibt es nur einen Weg, der auf's Neue betreten und mit Beharrlichkeit verfolgt werden muß — die Hebung des Vereinslebens! — Das wäre denn eine neue Strophe zu dem alten Mageliede, wie es schon aus verschiedenen Städten des gemeinsamen Vaterlandes auch im „Correspondenten“ angestimmt worden ist und, trotz der wesentlich von einander abweichenden Tonart, stets in den Schlussaccorden den auffallendsten Zusammenklang hören läßt; diesem Thema wende ich heute den Rücken, ohne dasselbe von einem später etwa erfolgenden Angriffe befreit zu erklären, und gehe zunächst auf die vor Kurzem abgehaltene Generalversammlung der hiesigen Klassenmitglieder über. Die hier bestehenden Klassen zerfallen in zwei Abtheilungen und zwar 1) die allgemeine Klasse, welche im Jahre 1791 gegründet ist und im Laufe der Zeit mehrfache Umgestaltungen erfahren hat; nachdem hierdurch alle Unterstützungsklassen der einzelnen Druckereien in eine gemeinsame verwandelt waren, datirt der eigentliche Aufschwung dieses Instituts aus den Jahren 1847 bis 1848 ff., in welchen das Statut vollständig umgearbeitet, resp. den Zeitverhältnissen angepaßt wurde und den Grundsatz der Freizügigkeit einverleibt erhielt, worauf es 1854 die königliche Regierung mit Hinweis auf § 144 der Gewerbeordnung und das Gewerbe-Ortsstatut für Magdeburg bestätigte. Aus dieser Klasse werden bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 78 Gehülften geleistet: Viaticum 15 Sgr., Krankengeld 2 Thlr. pro Woche neben freiem Klassenarzt, Invalidengeld 1 Thlr., Begräbnißgeld 20 Thlr.; der Beitrag hierzu ist 3 Sgr. 6 Pf. pro Woche à Mitglied, und fließen dazu jährlich circa 60 Thlr. freie Beiträge der Herren Principale. Seit 1858, wo die Klasse einige sehr günstige Rechnungsabschlüsse gemacht hatte, wurde durch Beschluß der Generalversammlung der Mitgliedsbeitrag auf 2 Sgr. 6 Pf. herabgesetzt, ohne jedoch das Statut dabei zu ändern. Der Abschluß am 1. Juli 1863 zeigt nun in dieser Klasse: Vermögen am 1. Januar 1863 1840 Thlr. 3 Sgr. 10 Pf., hierzu Einnahme bis 30. Juni: 244 Thlr. 23 Sgr.; Ausgabe an Viaticum 50 Thlr., Krankengeld 91 Thlr. 20 Sgr., Arzthonorar und Votenlohn 22 Thlr.,

\*) Daß diese Anfeindungen rein persönlicher Natur sind, zeigt ein Verbot der Herren Pickenhahn, welches dahin geht, daß kein Mitglied ihrer Officin mit unserm jetzigen Vorsteher ein Ehrenamt zu gleicher Zeit bekleiden darf.

Invalidegeld an zwei Personen 52 Thlr., in Summa 215 Thlr. 20 Sgr., so daß der jetzige Vermögensstand 1869 Thlr. 6 Sgr. 10 Pf. beträgt. Da für diese Unterstützungskasse der Zwangsbeitrag besteht, so wurde auf Verlangen der Behörde 1854 die Wittwenkasse wieder ausgesondert und besonders geführt. In dieser ist der Beitrag pro Woche 6 Pf.; bis jetzt hat sich nur selten ein unverheiratheter Gehülfe dem Beitritt entzogen; die Principale tragen jährlich etwa 32 Thlr. bei und der letzte halbjährliche Abschluß zeigt als Vermögen am 1. Januar 1863 968 Thlr. 16 Sgr. 10 Pf.; Einnahme: 83 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf.; Ausgabe: an acht Wittwen à jährlich 16 Thlr. = 68 Thlr., so daß dieser Unterstützungszweig gegenwärtig 984 Thlr. 15 Sgr. 6 Pf. an Vermögensstand besitzt. — In der Generalversammlung der Kassenmitglieder, zu welcher trotz des schönen Wetters und der „höchst unwichtigen Gegenstände“ der Tagesordnung und in Betracht des fernern Umstandes, daß diese Zusammenkünfte regelmäßig nur zwei Mal im Jahre stattfinden, doch einige 30 Mitglieder sich eingefunden hatten, fand der erste Antrag: „daß Mitglieder, welche hier in Condition treten und sich darüber auszuweisen vermögen, anderwärts bestehenden Buchdruckerassen angehört zu haben, von Entrichtung eines Einschreibgeldes befreit sind“, allgemeine Annahme. Motivirt war der Antrag durch das Vorgehen anderer Städte in ähnlichem Sinne, wobei einige freilich den Nachweis darüber verlangen, daß in der Kasse, welcher das betreffende Mitglied zuletzt angehört, auch dasselbe Verfahren gegen die Kassenmitglieder beobachtet werde, zu deren Verein der Zutritt erfolgt; dieser Zwischenzustand wurde jedoch in Voraussicht darauf nicht gutgeheißen, daß bei dem in der Gegenwart wieder mehr hervortretenden Anstrengungen der Freizügigkeit von einem in Aussicht stehenden Congresse diese Frage gewiß im Sinn unseres Antrags entschieden werden dürfte. — Ein zweiter Antrag bezweckte „die Erhöhung des Krankengeldes von jetzt (2 Thlr.) auf 2 Thlr. 15 Sgr. pro Woche“, und hatte zur Begründung die allseitige Steigerung der Lebensbedürfnisse, welche für die Familie um so fühlbarer bei einer Erwerbsunfähigkeit des Ernährers werde; eine ebenfalls in Aussicht genommene Krankenunterstützung durch Beschaffung freier Medicin fand wegen der ungenügenden Vertrautheit mit einer solchen Einrichtung und der nach den verschiedensten Fällen in derselben liegenden Ungleichheit gegen die Mitglieder keine weitere Berücksichtigung. Es konnte zwar nicht übersehen werden, daß nach Ausweis der letzten Rechnungsabschlüsse bei einigermaßen ungünstigen Kassenverhältnissen diese erhöhte Ausgabe ohne Deficit nicht lange zu leisten im Stande sein werde, weshalb auch das Augenmerk auf die Entrichtung des statutenmäßigen Beitrags der Mitglieder gerichtet wurde, welche in diesem Falle dann ohne weiteres einzutreten habe. — Ein dritter Antrag war darauf gerichtet, „denjenigen Mitgliedern, welche nach zehnjähriger Kassenangehörigkeit Magdeburg verlassen, gegen Entrichtung ihrer Beiträge die Invalidenunterstützung zu gewähren“. Ein gleiches Verfahren herrscht nach Bestimmung des Statuts bei allen den in Magdeburg Verbleibenden, welche eine andere Beschäftigung ergreifen; diese haben gegen Leistung der Beiträge volle Mitgliedsrechte. Da der obige Antrag nur auf Wahrung der Invalidenunterstützung abzielte, fand man die Entrichtung des ganzen Beitrags zu hoch und nicht in dem Gerechtigkeitsinne begründet, so daß der Antrag mit der Festsetzung: „gegen Entrichtung des halben für die Kasse zu entrichtenden Beitrags“ ebenfalls die Zustimmung der Anwesenden fand. — Ob diese gefaßten Beschlüsse von der königlichen Regierung genehmigt und bestätigt, ob sie von der Communalbehörde überhaupt befürwortet werden, wie man nach dem seither stattgehabten Zutreten dieser Körperschaft zu allen gemeinnützigen Anträgen zwar anzunehmen Hoffnung hat, wird sich in nicht zu langer Zeit entscheiden und dies dann vielleicht Gelegenheit geben, sich weiter mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. (Schluß folgt.)

**Mainz**, 12. Aug. Bei der folgenden Mittheilung des bisherigen Verlaufs der Anstrengungen um Preisaufbesserung hier werde ich hauptsächlich nur die Lichtseiten derselben hervorheben, das Nügenswerthe vor der Hand aber um so mehr umgehen, weil die Erwähnung desselben der Sache im Allgemeinen nur Schaden bringen könnte und die Wiederherstellung eines geregelten Zustandes dadurch immer weiter hinausgeschoben würde. Nachdem wir weder auf unsere Eingabe, noch auf ein späteres Mahnschreiben irgend eine Antwort erhielten, wurde, wie schon bekannt, als letzter und einziger Ausweg die Kündigung auf den 20. Juli von den Gehülfen ausgesprochen und ausgeführt. Dies gab sofort Veranlassung zu einer Versammlung der Herren Principale am nämlichen Tage, welche als Resultat einen Gentarif zu Tage förderte, der den Gehülfen vorgelegt, von denselben aber allgemein wegen mehrerer wesentlich abweichenden Punkte verworfen wurde; hauptsächlich theilte ich hier den 13. Punkt mit, welcher ungetheilten Anstoß bei den Gehülfen erregte: Das zu zahlende gewisse Geld wird durch Vereinbarung bestimmt; dabei sollen die für das Berechnen angenommenen Preise mit den Leistungsfähigkeiten des Gehülften maßgebend sein. Nur wurden in den

meisten Druckereien Unterhandlungen auf Grund unseres Tarifs gepflogen, welche, bis auf die Officinen der Herren P. und M., zu einem beide Theile befriedigenden Ziele führten. Rühmend muß ich hier die Herren G. Wirth und J. Kadé (welcher unterdessen leider gestorben ist) erwähnen, welche den Tarif (Ersterer mit Ausnahme des Punktes 20 und Letzterer ohne alle Ausnahme) sofort in ihren Officinen in Kraft treten ließen. In Folge der Weigerung der genannten beiden Principale hörten nun bei Herrn M. alle drei Gehülfe und bei Herrn P. vier Gehülfe auf, die vier anderen in derselben Officin glaubten sich befriedigt und blieben stehen. Um sofort einem vacanten verheiratheten Setzer Platz zu machen, hörte F. Honäcker von Freienwalde freiwillig auf und ebenso der Setzer Hohl aus Berg bei Stuttgart; ferner sind von hier abgereist und wurden mit Empfehlungsschreiben und theilweise Reisegeld versehen die Herren: G. Kipping aus Altenburg (Sachsen), Joseph Osburg aus Wien, Horrmann aus Bommersheim bei Frankfurt a. M., F. Schloß aus Mainz, so daß wir hier am Platze nur noch zwei Verheirathete und einen Ledigen unterzubringen, resp. für ihre Aufopferung zu honoriren haben. Ausdrücklich bemerke ich für die auswärtigen Collegen, daß die erwähnten Empfehlungsschreiben mit einem Siegel versehen sind, welches die gothischen Buchstaben P. K. zeigt. Wo dieses Siegel fehlt, ist das Schreiben ein gefälschtes; es soll bereits ein solches in Frankfurt a. M., jedoch ohne Erfolg, producirt worden sein. — Den auswärtigen Collegen unsern herzlichsten Dank für ihre so kräftige Unterstützung und hauptsächlich denen in Mannheim und Ludwigshafen, welche uns sogar materielle Hülfe zusagten. Es ist ein harter Kampf; hoffen wir, daß auch die beiden noch übrigen Druckereien sich einer bessern Einsicht erschließen, damit wieder Friede in den Officinen der Gutenbergsstadt einkehre!

**DS Marburg**, August. In Nr. 20 des „Correspondenten“ befindet sich ein Correspondenz-Artikel aus Kassel, welcher die Kassenangelegenheiten von da bespricht. Es werden darin die verschiedenen Data der Entstehung der einzelnen Kassen erwähnt, und das segensreiche Wirken derselben für die Interessenten hervorgehoben, auch deren Zahl auf circa 60 angegeben. Ob unter diesen wohl auch die Marburger und die anderen heßischen Städte, welche seit November 1849 bis Ende December 1851 Mitglieder der Kasseler Kranken- u. Kasse waren, mit inbegriffen sind, muß ich den Herrn Einsender des Artikels fragen. — Als in dem Jahre 1848 mit dem Geiste der Zeit ein allgemeines Bestreben nach dem Erreichen besserer Verhältnisse (und das mit vollstem Recht) unter den deutschen Buchdruckern stattfand, da wurden auch Marburgs Buchdrucker inne, daß ebenfalls für sie die Zeit gekommen, wo eine Verbesserung ihrer materiellen Lage nicht mehr fern sei. Gleichzeitig erwachte aber auch in ihnen der Wunsch, da sie bisher so ganz ausgeschlossen von jedweder Vereinigung in dem Kassenwesen, mit Freuden die dargebotene Gelegenheit zu ergreifen und sich mit einer größern Stadt in dieser Weise zu vereinigen. — Durch die beiden Herren H. Kannegießer und Karl Fröhlich in Berlin, in einem Antwortschreiben vom 20. Januar 1850, auf eine Anfrage unseres damaligen Präsidenten H. Wolff, aufgefordert, uns in dieser Hinsicht mit dem heßischen Buchdruckerverein (Bundes-Hauptverein: Hessen, Vorort: Kassel) zu verbinden, so wurden auch sofort die nöthigen Schritte zu einer solchen Vereinigung eingeleitet und auch alsbald befriedigend zu Ende geführt. — Aus einer vorliegenden Uebersicht der sämmtlichen Einnahmen und Ausgaben des Vororts Kassel, vom 17. November 1849 bis Ende December 1851, ergab die Einnahme 572 Thlr. 8 Sgr. 3 Hllr., die Ausgabe 203 Thlr. 5 Sgr. 7 Hllr.; Bestand der Kasse 369 Thlr. 2 Sgr. 8 Hllr. Hierzu kommen nun vom Juli 1850 bis December 1851 an Einnahme 607 Thlr. 3 Sgr.; an Ausgabe 308 Thlr. 11 Sgr.; im Ganzen eingenommen 1179 Thlr. 11 Sgr. 3 Hllr., und ausgegeben (mit Zuzählung des gezahlten Krankengeldes) 515 Thlr. 16 Sgr. 7 Hllr. Sodann die Beiträge von den Principalen und Gehülfen Marburgs zur Kranken- u. Kasse für das Jahr 1850 67 Thlr. 21 Sgr. 6 Hllr. Ferner sind im Jahre 1851 eingegangen und mit Genehmigung des Kassenvorstandes zu Marburg deponirt geblieben 56 Thlr. 1 Sgr. Die Einnahme ergibt also bei Ihnen 123 Thlr. 22 Sgr. 6 Hllr. Insgesamt sind eingenommen nach vorstehender Auseinandersetzung (zuzüglich der bei Ihnen deponirt gebliebenen 56 Thlr. 1 Sgr.) 1235 Thlr. 18 Sgr. 3 Hllr.; ausgegeben zuzüglich der von Ihnen geleisteten Krankengelder 515 Thlr. 16 Sgr. 7 Hllr. — Sie participiren demnach an der Einnahme mit 123 Thlr. 22 Sgr. 6 Hllr. Mit wieviel Sie an der Ausgabe participiren, ergibt sich aus nachstehendem Aufsatze: 1235 Thlr. 18 Sgr. 3 Hllr. : 515 Thlr. 16 Sgr. 7 Hllr. = 123 Thlr. 22 Sgr. 6 Hllr. : 51 Thlr. 19 Sgr. Sie erhalten mithin, abzüglich dieser 51 Thlr. 19 Sgr., von den in unseren Händen befindlichen 67 Thlr. 21 Sgr. 6 Hllr., 16 Thlr. 2 Sgr. 6 Hllr., wozu noch das von Ihnen bestrittene Krankengeld mit 4 Thlr.; im Ganzen also 20 Thlr. 2 Sgr. 6 Hllr. Kassel, im Februar 1852. L. Döll, Kassirer. Die Richtigkeit des Rechnungsausguges bescheinigt: Kassel, 7. Febr. 1852.

J. Scheel. — Außerdem findet sich noch eine Quittung vom 10. Febr. 1852 vor, worin es heißt: „daß unter den in Ausgabe gebrachten 515 Thlr. 16 Sgr. 7 Hlr. sich noch unter Andern auch der zur Caution des Gutenberg bewilligte Betrag von 25 Thlr., ferner einige kleine Vorschüsse von 1 bis 3 Thlr. befinden, welche hülfbedürftige durchreisende Collegen bekommen haben. Gehen diese Beträge der Kasse wieder als Einnahme zu, so erhalten Sie nach Verhältniß Ihren Antheil davon zurück.“ — Auf eine vorherige Anfrage unseres Collegen Jos. Silberstorf, in Betreff eines Rechnungsabchlusses, wurde demselben die Erwiderung: daß der Kassirer krank sei, und hoffe man bis zu Neujahr (1851) das Versäumte nachzuholen. Vorläufig theile man mit, daß 500 Thlr. in Obligationen angelegt seien. Diese Anfrage geschah aus dem Grund, als mit einem Mal ein großer Umschwung der politischen Verhältnisse stattfand und man deshalb gerechte Bedenken über das bestehende Vereinswesen hegen durfte, uns Marburger Buchdruckern sogar schon jede Betheiligung an dem Gutenbergbunde polizeilich verboten war. Ein weiterer Auszug aus dem Schreiben des Vorsitzenden Sch. möge dieses begründen:

„— Der Deposition der von Ihnen zu zahlenden Beträge bei der dortigen Sparkasse steht Nichts entgegen. Ich ermächtige Sie also hierzu unter der ausdrücklichen Erklärung, daß Ihre Rechte an die Hauptkasse in keiner Weise geschmälert werden. Natürlich muß dieses wieder aufhören, sobald die gegenwärtigen Verhältnisse sich anders gestalten. Eine Einwilligung bei der Regierung nachzusehen, scheint uns nicht rathsam; das Erste würde sein, daß man die Statuten zur Einsicht verlangte — und dann die ganze Geschichte verböte. Nicht als wenn in den Statuten irgend etwas Politisches oder Staatsgefährliches enthalten — ein Kind kann sich vom Gegentheil überzeugen — aber ihre socialistische Richtung läßt sich nicht in Abrede stellen und das Socialistische bekämpfen die Regierungen — und wenn der Zweck ein noch so guter und die Mittel noch so erlaubte, schon um des Namens willen. Lassen Sie uns also davon absehen. Der Geist der Vereine braucht darum kein anderer zu sein, wenn auch der äußere Verkehr allerdings durch eine Sanction der Regierung wesentliche Erleichterung fände.“

Der Geist der Vereine brauchte freilich kein anderer zu sein, aber wie stand es mit dem nach § 23 der hessischen Statuten von den Principalen zu erhebenden Gelde? Konnten wir solches erzwingen, wenn es nicht freiwillig gegeben wurde? Und wenn die Principale nicht zahlten, so waren wir statutenmäßig, leider! trotz unseres bezahlten Geldes von der hessischen Kasse ausgeschlossen; hätten die Statuten diesen § weggelassen und bloß die Gehülfen zum Beitritte der Kassen verpflichtet, so bestände dieselbe sicher noch heute zum allgemeinen Segen. — Die Rückschrift an den Vorstand des Hauptvereins des Gutenbergbundes zu Kassel war folgende:

„Die Antwort des Herrn Sch. vom 11. Nov. hat uns nicht befriedigt, wohl aber zu noch mehr Unzufriedenheit mit unserm Hauptvereine geführt, indem uns berichtet wurde, daß der Herr Kassirer schon seit fünf Monaten krank sei, was aber gar keine Ausrede ist, da doch eine Kasse immer einen Stellvertreter hat, der in solchem Falle die Geschäfte übernimmt, damit keine Stockung eintreten kann; denn wir (hessischer Verein) haben hauptsächlich unsere Kassen am allerwenigsten von allen Vereinen geordnet, noch gar keine Invalidenkasse, was doch mit die Hauptsache ist, um alten und schwachen Collegen eine etwas bessere Aussicht zu verschaffen; denn bei der Einrichtung unserer jetzigen Kasse kann diese, wenn viele Kranken- und Sterbefälle eintreten sollten, ganz vergriffen werden. Die Zustimmung, unsere ferneren Beiträge hier in Verwaltung zu nehmen, ist zwar allgemein anerkannt, aber daß Herr Sch. uns hinsichtlich der Kassen auf bessere Zeiten hinweist, gefällt uns nicht, denn die Zustände in Hessen können viele Jahre noch fortbauern, und darauf wünschen wir nicht zu warten, sondern verlangen, da wir unser jetziges Geld hier behalten sollen, auch unser früher nach Kassel abgeschicktes wieder zurück, indem wir solches bis dahin (bessere Zeiten) hier selbst verwalten wollen und ein genaues Buch darüber führen werden.“

Wir haben nun dieses Geld nicht zurückgehalten und ich frage nun: Sind wir nicht noch von Rechtswegen Mitglieder der Kasseler Kassen? Ich bitte den Herrn Correspondenten, uns dieses gefälligst wissen zu lassen, und dieses auch von Rechtswegen, da wir die betreffenden Bürgscheine noch in unseren Händen haben. Durch die nachherige polizeiliche Auflösung des Marburger Vereins, welche in demselben einen politischen erblickte und auch als solchen sehr stark nach der Kasse forschte, wurden die Einzahlungen eingestellt und das vorhandene Geld unter die Mitglieder vertheilt: das Loos aller Kassen in kleineren Städten, die nicht auf einer unmündlichen Basis beruhen.

)(München, 9. August. Die hiesige Buchdruckerei des „Schulfond“ ist, sammt Verlag von dem Buchdruckereibesitzer Pustet in Regensburg angekauft worden. Wenn dieses Etablissement hinter den Anforderungen

der Neuzeit zurückblieb, so dürfte es durch den nunmehrigen Eigenthümer wenigstens — „rentabler“ gemacht werden. Ob sich aber damit am hiesigen Plage für Gehülfen — oder Gehülfinnen?! — eine erfreuliche Aussicht in die Zukunft eröffnet, muß leider in Frage gestellt bleiben. — Seit Jahr und Tag hört man von hier in Condition tretenden Collegen klagen, daß sie wohl pünktlich ihre Beiträge für unsere Kassen leisten, auf die betreffenden Statuten jedoch verzichten müssen. Letztere auf's Neue zu drucken und zu vertheilen, wäre wahrlich an der Zeit! — Eine andere allgemeine Klage ward längst darüber laut, daß so häufig hier durchreisenden bedürftigen Collegen, welche um außergewöhnliche Reiseunterstützung nachsuchen, solche von dem, die wohlgefüllte Kasse Bewahrenden aus dieser verweigert wird, und so die Bittenden von Mann zu Mann zu gehen genöthigt werden. ... — Als erfreuenden Beleg für collegialische Werthschätzung sei uns die Notiz erlaubt, daß der hiesige Gutenbergverein dem Schriftsetzer G. K a s t n e r als Namenstagsgeschenk eine feingearbeitete Cigarrenspitze verehrte für nicht unbedeutende Leistungen zum Besten des Vereins. — Der Schriftsetzer F. B e n d i n e r (ein geborener Ungar), welcher in jüngster Zeit als Secretär beim Gutenberg-Verein fungirte und sich u. A. durch verschiedene poetische wie prosaische Produkte, theils ersten, theils humoristisch-satyrischen Inhalts, auszeichnete, mußte leider dieser Tage wegen Conscriptiionspflicht von uns scheiden. Ehrenewoll, wie seine Abschiedsfeier, wird hier sein Andenken bleiben. Auch der als Setzer wie in Gesinnung gleich tüchtige Colleague J. S t r a u ß von Kronberg bei Frankfurt a. M. wanderte von hier aus wieder der Heimat zu. Beiden rufen wir in die Ferne ein herzlich-lesebewohl nach!

? Prag, 9. August. Der „Correspondent“ brachte in Nr. 26 eine Mittheilung aus Prag, worin der Herr Einsender in kurzen Worten die Zustände der Prager Typographen schildert, und unter Andern auch der „freisinnigen Institutionen“ erwähnt, auf denen die hiesige Unterstützungskasse „Typographia“ beruhen soll. Jeder, der mit den Verhältnissen derselben näher vertraut ist, muß bekennen, daß die Ausführung der „sehr freisinnigen Principien“ bis jetzt leider nur ein pium desiderium sei. Die Idee, eine Unterstützungskasse zu gründen, ging nicht von Einzelnen aus, sie war so zu sagen Gemeingut; es wurde, wie bei anderen ähnlichen Vereinen, auch bei Gründung der Prager „Typographia“ die größtmögliche Freisinnigkeit und Unabhängigkeit zum Princip gemacht, und wenn auch nicht in die Statuten aufgenommen, so doch durch Beschluß der mit dem Entwurfe derselben betrauten Ausschüsse als geltend anerkannt, daß die Factore der Prager Officinen keinesfalls von der Mitgliedschaft, wohl aber von der Verwaltung der Kasse entfernt zu halten seien, da es leider bekannt ist, daß im geschäftlichen — besonders aber im Prager Buchdruckerleben — die Vorgesetzten die ihnen Unterstehenden derart beeinflussen, daß letztere sich schon aus materiellen Rücksichten in ihrem freien Urtheile beschränkt und bedrückt sehen. Deshalb wurden auch mit der Leitung der „Typographia“ Männer betraut, die dem Gehülfenstand angehörten und sich um dieselbe besonders verdient machten. Ihre Wahl war jedoch, da die Statuten noch nicht behördlich autorisirt waren, nur eine provisorische (von Wem dieses Provisorium zum Definitivum erklärt wurde, ist bis jetzt ein Räthsel); diese Herren, nämlich Geschäftsleiter, Kassirer und Controlleur, welche späterhin sämmtlich Factore geworden und noch heute die „Typographia“ verwalten, waren die Eifrigsten, die, Freisinnigkeit und Unabhängigkeit stets vor Augen habend, den Factor von jedem Ehrenamt ausschlossen. Ihre Ansichten werden sich seither nicht geändert haben, und es läßt sich erwarten, daß diese Männer, die der guten Sache so wesentliche Dienste leisteten, auf ihre Unter auch resigniren werden, da ihnen nicht fremd ist, daß es der Wille der Mehrzahl der Typographia-Mitglieder ist, die Kassenverwaltung in Händen der Gehülfen selbst zu wissen. Dadurch muß die „Typographia“ unbedingt an Vertrauen gewinnen, so manche Vorurtheile würden beseitigt und grundlose gegenseitige Anfeindungen vermieden werden. Daß der „Typographia“ auch Kräfte zur Verfügung stehen, wird wohl Niemand bezweifeln, denn bekanntermaßen gibt es unter den Mitgliedern Männer, die, obwohl nicht Factore, dennoch dies Amt mit Tact verwalten würden, und vor denen sich die Collegen nicht zurückhalten nöthig hätten, ein Wort tadelnd oder zurechtweisend in die Verwaltung der Kasse einzulegen, was bei dem jetzigen Stande der Dinge factisch unmöglich ist. Es gibt zwar Einige, die sich wünschen, daß es beim Alten bliebe, und auf Mittel sinnen werden, wie der frische, freisinnig-freundliche Sinn zu erdrücken sei. Diese Schwächlinge in ihrer geistigen Beschränktheit würden jedenfalls anders reden, wenn sie nicht befürchteten, in Ungnade zu fallen oder sogar diktiert zu werden. Wenn dieser Uebelstand, den wohl jeder Unbefangene einsehen und daher dem Schreiber dieser Zeilen keine böswillige Tendenz unterbreiten wird, beseitigt ist, dann wird die „Typographia“ auf jener Stufe stehen, auf welche sie gelangen muß, um erfolgreich und ehrenhaft für ihre Mitglieder wirken zu können, und dann erst darf man mit Recht

sagen: „Die Principien, auf denen der Verein beruht, sind sehr freisinniger Natur!“

G—z **Prag**, 21. August. Welch eine herrliche Sache ist es doch um die freie Presse: man kann Mängel aufdecken, viel Schartiges ausweisen, und hilft das auch nicht immer, so hat es doch schon sehr viele Male seinen Zweck erreicht. Wie aber, wenn damit Mißbrauch getrieben, wenn das Gute aus bekannten und unbekanntem Gründen begeistert wird, wenn das Bestreben, Gutes zu wirken, durch schändliche, verleumderische Verdächtigungen verleidet wird? Da könnte nur ein Gottesgericht, etwa wie zu Moses Zeiten mit den bitteren Wassern, das Seinige thun, um die Wahrheit an's Licht zu bringen; hier müßte die Druckerchwärze erblaffen und das Papier seine Unschuldfarbe mit der des Zornes vertauschen. Es gilt nämlich, die schamlosen Ausfälle Ihres F=Correspondenten in Nr. 33 Ihres geschätzten Blattes zu widerlegen, da er den Charakter ehrenhafter Männer und deren segensreiches Wirken in einer Weise anzugreifen wagt, wie Sie, Herr Redacteur, es nicht einmal selbst wiedergeben wollen; und gerade ich fühle mich berufen, diesem Schandartikel zu entgegenen, weil ich, obwohl dem Buchdruckerstande zugehörig, in meiner jetzigen Stellung ganz unabhängig dastehe und demnach parteilos urtheilen kann. Ich bin der größte Feind jeder Nationalitäten=Spielelei; dann bin ich kein Mitglied der „Typographia“, und nur das wohlthätige Wirken dieses humanen Instituts anerkennend und würdigend, habe ich zu seinen Gunsten oft schon beigetragen. Und somit kann ich auch leichter eine ganze einlegen und, wenn es Noth thut, auch mit offenem Bistir kämpfen, brauche mich nicht im Dunkeln zu verbergen und wie ein Ottergezucht mein Gift auf den harmlos Vorüberwallenden zu verspritzen. Sapiensat! — Punkt für Punkt nun den fraglichen Aufsatz zergliedernd, wollen wir ihn so hell als möglich beleuchten. Herr F fragt, wer denn die Principale und Factore seien, denen das Zustandekommen der „Typographia“ nicht sehr genehm war? Welche Naivität! Ist Herr F von dem Entstehen und dem Wirken der „Typographia“ gut unterrichtet, wie er glauben machen will, so muß er diese Herren ebenso gut kennen, denn sonst stünde er isolirt da, indem davon sogar jeder Lehrling zu erzählen weiß; im entgegengesetzten Falle hat sich der gute Mann in seinem blinden Eifer, durch die Veröffentlichung jenes Artikels etwas Edles (?) zu Tage zu fördern, stark blamirt. Wenn Herr F von Verkauf der Karten unter der Hand und der Aeußerung: „Keine Henne scharrt umsonst!“ spricht, so darf er in seiner Energie nicht auf halbem Wege stehen bleiben, und ist es seine Pflicht, den Betrüger offen zu nennen, wenn er es anders kann. — Was den Punkt betrifft, daß kein Factor bei der „Typographia“ zur Geschäftsleitung zugelassen werde, so haben wir einen solchen in den Statuten nirgends gelesen; übrigens hat Herr S. schon zweimal resignirt, doch wurde seine Resignation niemals angenommen, was auch — und zwar ein sehr gutes — Zeugniß für seine Ehrenhaftigkeit ist. Uebrigens „nur consequent“, mein Herr! wie auch Sie es verlangen; warum greifen Sie nur die Herren S. und L. an, und nicht auch den Dritten im Bunde, der sogar Director der k. k. Statthalterei=Buchdruckerei ist? Es scheint, daß nicht so sehr blos die Herren im Ausschuß als auch die anderen Mitglieder der Typographia Angst haben, es dürften nicht leicht Andere gefunden werden, die so uneigennützig handeln wie diese. Zum Schlusse muß ich es gerade heraus sagen, daß die Angelegenheit mit dem Cadeau in diesem Artikel in einer Weise geschildert ist, die wir als schamlose Infamie bezeichnen müssen, über die der vermeintlich Betroffene zu sehr erhaben ist, um deshalb noch tiefer in diesen schmutzigen Pfuhl tauchen zu sollen. Hätte sich der Artikelfabrikant, bevor er es gewagt hat, seine ehrlose Verleumdung in die Welt zu schicken, die Mühe genommen — denn das hätte ihm doch freigestanden — sich zu überzeugen, wie der Kassirer Herr L. seine freie Zeit an Feiertagen und oft auch bis spät in die Nacht der Kassensführung unverdrossen opfert, und trotz der Mühe den Gehalt, den man ihm als Entschädigung anbot, entschieden ablehnte, er hätte bei dem Gedanken, so etwas Schmachvolles zu begehen, vor sich selbst zurückschauern müssen. — Nun läßt sich sagen: „der „Nagel“ sei auf den Kopf gefallen!“

H **Zittau**, 24. August. Vorgestern Abend langten hier unsere lieben Kollegen aus Bautzen während heftigen Regens zur Theilnahme an der „ersten Lausitzer Buchdruckerfahrt“ an und wurden diese von allen Zittauer Principalen wie Gehülften auf dem Bahnhof empfangen und nach Eintritt in der nahe gelegenen Societäts=Bräuerei, in welcher das Buchdruckerwappen erleuchtet prangte, von Herzen bewillkommen. Nachdem wir einige Stunden hier in heiterster Weise verlebte und die gemüthlichen Gäste ihre Wirthe erhalten, mit denen sich dieselben schon größtentheils verbrüderet, trennten wir uns mit dem Versprechen, recht früh wieder zum Empfange der von Reichenberg und Görlitz kommenden Kollegen auf dem Platze zu sein. So geschah es auch, und was mit Regen begonnen, endete mit Sonnenschein, unter welchem alle gemeldeten Kollegen hier rechtzeitig anlangten. Nach kurzer Rast und gegenseitiger Begrüßung

brach man auf, zunächst auf dem Dybin, um dessen altesthürwürdige, vielbesuchte Ruinen in Augenschein zu nehmen; von da ab ging's rüstig weiter auf den Hochwald zu, bei dessen Besteigung sich selbst unser lieber und munterer 78jähriger Principal, Herr J. G. Sehfert, nicht ausschloß, wofür ihm — oben angelangt — von sämmtlichen anwesenden Buchdruckern ein dreimal donnerndes Hoch ausgebracht wurde. Möchte derselbe noch lange in unserer Mitte weilen, um Allen als Muster von collegialischer Treue und als thätigster Jünger unserer schönen Kunst, der oft noch mehr setzt wie mancher junge, kräftige Colleague, lebend vor Augen zu stehen; ebenso aber auch sei rühmend gedacht des Herrn Factor Lohfeld aus Görlitz, der trotz seines leidenden Zustandes an unserer Fahrt sich theilnahmte; ihm dafür von uns den Wunsch baldiger Genesung! — Während der Tafel vergaß man nicht unsern Meister Gutenberg, dessen Kunst und alle ferneren wackeren Kollegen durch treffliche Lüste und Gesänge hoch leben zu lassen; aber fast noch kräftiger erschollen von diesen schönen Höhen über einen gefährlichen „Biß in's Mark“ nie enden wollende „Pereats!“ — Der Wein hatte schließlich die Heiterkeit so gefördert, daß die Verbrüderungen und Freundschaftsversicherungen nicht aufhören wollten, und erst nachdem Herr Factor Räther aus Bautzen die anwesenden Kollegen im Voraus zu einer zweiten, für nächstes Jahr projectirten Buchdruckerfahrt von Bautzen aus eingeladen, welche Einladung mit Jubel entgegengenommen wurde, traten wir den Rückweg zur gegenseitigen Verabschiedung in Zittau an. — Daß dieses Verbrüderungsfest angesprochen, beweisen das Telegramm nach glücklicher Rückkunft der Bautzener Kollegen von diesen und ein Artikel der zurückgekehrten Reichenberger Kollegen in nächsterdienender Nummer ihrer Zeitung; dafür herzlichsten Dank und besten Gruß, ebenso nochmals Dank den sich theilnehmenden Principalen von hier und auswärts und den Görlitzer Kollegen. Frohes Wiedersehen nächstes Jahr in Bautzen!

ES **Leipzig**, 1. September. Wer in letzterer Zeit den Correspondenzartikeln in d. Bl. etwas Aufmerksamkeit geschenkt hat, dem wird es nicht entgangen sein, daß man nicht allein in Leipzig, sondern fast allerorts das Bedürfniß eines Congresses deutscher Buchdrucker einfließt. Man gibt ferner zu, daß die dabei in Betracht zu ziehenden Fragen complicirter und schwieriger Natur sind, und hegt dann schließlich den Wunsch, daß die mit der Lösung der Aufgabe vertraute Commission recht tüchtig unterstützt werden möge. Das ist Alles recht schön und gut — aber was nicht schön und gut ist, ist der Umstand, daß diese Wünsche nur fromme Wünsche bleiben und dadurch der Standpunkt der Commission um so schwieriger, den Verhältnissen anderwärts gegenüber — deren Erwägung doch nothwendig ist — sich stellt, je mehr Hindernisse ihr in den Weg gelegt werden, d. h. je weniger Nachrichten sie von außen erhält. Nach authentischen Berichten sind bis jetzt nur zwei Einsendungen gemacht worden. Ist das nicht alles Mögliche? Zeigt das nicht den Eifer, der die Zinger Gutenberg's beseelt, wenn es gilt, etwas Gemeinnütziges zu fördern — wozu auch schon zu fördern, wenn noch kein Erfolg sichtbar? Wozu sich die Mühe geben, ohne zu wissen, ob es sich lohnen wird? Und — werden Manche fragen — kann sich denn die Commission auf keinem andern Wege Nachrichten von „draußen im Reiche“ verschaffen, als auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen?“ — O ja, diese Letzteren haben den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Commission hat ja einen Schriftführer, und dieser Schriftführer muß doch schreiben können. Ergo, wenn er Abends 7 Uhr vom Kasten kommt — froh, daß dieses Tages Abend wieder da ist — spricht er auf dem Nachhausewege beim Papierhändler ein, kauft einige Ballen Briefpapier, verschiedene Tausend Convert's, 1 Schock Tintenkrüge und etliche Gros Stahlfedern — anderer Kleinigkeiten nicht zu gedenken — läßt dieses nach Hause schaffen und begibt sich dann an's Schreiben. Er hat ein geographisches Lexikon bei der Hand (das muß die Commission schaffen), fängt mit einem freundlichen Schreiben nach Nachen — Gott weiß an wen, dafür ist ja die Commission da — an und schreibt, bis Aurora ihn daran erinnert, daß die Arbeitsstunde schon wieder geschlagen hat. Item dem nächsten Abend fährt er da fort, wo er aufgehört hat. Wann der gute Mann wohl an das Schreiben nach Zeulenroda oder Zwenkau käme? In diesem Leben schwerlich, und ich kann mich keiner Stelle besinnen, in der gesagt wäre, ob man im Drusus Briefe schreiben könne. Der Papierhändler aber schickt auch mal eine Rechnung, nun was geht das aber die Anderen an — dafür ist ja die Commission resp. der Fortbildungsverein in Leipzig da! — Ob die Leipziger Kollegen neben ihren Bestrebungen für sämmtliche Kollegen schwere Kämpfe im Innern zu bestehen haben; — ob ihnen diese Kämpfe die schwersten Wunden aufzulegen, ob sie ihnen Zeit und Geld (die Galle will ich nicht erwähnen) opfern müssen und sie in Folge dessen darauf hingewiesen sind, Alles so billig als möglich einzurichten — ob das nicht Gründe genug sind, die Rechnung des Papierhändlers überflüssig zu machen, item der Post nicht den letzten Groschen hinzubringen? Ich glaube ganz sicher. Mein Glaube ist stark, er geht sogar dahin, daß die Commission, wenn sie etwas Ordentliches zu Stande bringen will, ohne unermessliche Aus-

gaben machen zu müssen, auf dem bereits in d. Bl. angegebenen Weg unterstützt werden muß, und zwar nicht bloß durch Eröstlungen, Versprechungen, Ermunterungen und Verheißungen, sondern durch wirkliche Beiträge an solchem Material, die die Sache fördern und zu beschleunigen im Stande sind. Das ist mein heiliger Glaube, und ich wünschte bloß,

daß alle Die, denen diese Nummer und diese Zeilen zu Gesichte kommen, also nach allen Richtungen der Windrose hin, es ebenfalls glauben und um ihrer Seligkeit willen danach handeln, d. h. auf den Altare Gutenberg's recht viele Statuten, Rechnungsabschlüsse, statistische Nachrichten u. s. w. auf möglichst billigem Wege senden mögen!

## Mannichfaltiges.

— In einem uns zufällig in die Hände gerathenen Blatte vom Jahre 1846 („Der Bote an der Elbe“, Beilage zu Nr. 1) finden wir folgende ergötzliche Abhandlung, und glauben wir vielen unserer Leser einen dankenswerthen Dienst durch Wiederabdruck derselben zu leisten.

Der Buchhändler Schneitler in Stolberg am Harz hat gegen seine Collegen Ernst und Basse in Quedlinburg und Fürst in Nordhausen mehrere Artikel veröffentlicht, in denen er die Genannten wegen ihres Verlags sehr scharf angreift. Wir theilen im Folgenden aus der höchst interessanten und ausführlichen Arbeit des Herrn Schneitler im „Volksvertreter“ einen kurzen Auszug mit. „Zuerst drängt sich wohl Jedem die Frage auf: wer denn jene Schriftsteller sind, die solche Sachen schreiben? — worauf ich zwar viele, aber doch nur einen Theil der Namen folgen lasse, als z. B.: Dr. Albrecht, Dr. Abicht, Dr. Dietrich, Dr. Fürstmann, Dr. Heilmann, Dr. Kienhard, Dr. Leonhardy, Dr. Madenjie, Dr. Meinhold, Dr. Mitschein, Prof. Dr. Herold, Dr. Mühsing, Dr. Reichardt, Wundarzt Keitner, Dr. Richter, Dr. Riemer, Dr. Savarus, Dr. Stade, Dr. Wandersleben, Ale (prakt. Kaufmann), Dr. Bernheim, E. Klapproth, B. Mirus, C. F. Wylert, Fr. Bartels, Decon.-Administrator Börne, L. Dietrich, B. Gekwein, E. v. Gluthorst, B. Held, Dr. Kalksch, Decon.-Commissar Bloch, W. Dabler, R. A. R. Pförche, L. Weidling, Fr. Kautz, F. M. Scheumeißel, E. v. Reiffenbach, F. W. Kneheim, F. A. Bestheim, Dr. Beißer (?), A. v. Bornstedt, Bullard, Comte, W. Delcker, Dr. Donné, Dr. Fischer, Dr. Gartenbach, Dr. Emil, Hofrath Berg u. c. Ist das nicht eine Elite von Doctoren, Professoren und Schriftstellern, die ihre Werke bei den Herren Basse, Ernst und Fürst verlegen lassen! Aber wer kennt denn alle diese Genies, wer weiß denn, wo sie wohnen? — Kein Mensch weiß das, und es ist in der That auch eine Unmöglichkeit, wie wohl es gerade heutzutage nicht selten ist, daß die Verfasser von Werken, selbst wenn sie ohne ihre Namen oder unter einem angenommenen Schrieben, bekannt werden. Aber diese Namen stellen nicht etwa so viel einzelne Menschen, die da schreiben, dar; vielmehr schrieb unter den meisten, wenn nicht gar unter allen — man staune! — der einzigste Dr. Carl Schöpffer, derzeit in Stolberg a. S. wohnhaft, eine Anzahl sogenannter Volkschriften. Wer ist aber Dr. Carl Schöpffer? — Darauf möge Folgendes genügen. Dr. Carl Schöpffer studirte, wenn ich nicht irre, Philologie, erwarb sich den philosophischen Doctorgrad und begann am Gymnasium zu Nordhausen sein Probjahr als Lehrer. Daneben schrieb er unter dem Namen „L. Scaper“ Ritter- und Räubergeschichten, wie z. B.: „Die Schaueruinen der Untenburg und der Saarjopf der Hölle, oder: Geistergeschichte und Menschenhaß. Der Spuk-, Räuber- und Geisterhistorien allerfurchtbarste. 8. 2 Bde. (2 Thlr.) Nordhausen bei Fürst.“ — Außerdem schrieb er noch andere deraartige schöne Sächelchen, von denen allein bei Fürst zehn erschienen, und es war diese Schriftstellererei unter den Besuchern des Gymnasiums allgemein bekannt, so daß des Herrn Doctors gar oft im Verein mit den Räubergeschichten u. c. gedacht wurde. Man denke, Herr Schöpffer war damals Lehrer der Jugend! Es ist mir unbekannt und hier auch zu erwähnen überflüssig, wie es kam, daß Dr. Schöpffer das Gymnasium verließ und den „Thüringer Boten“ herausgab, ein Blatt, was eben so merkwürdig war, als die herzlich schlechten Lithographien, die es brachte. Der Th. B. entschloß sich über wurde in einer andern Form (ich glaube als „Wanderer“) in Magdeburg, wohin sein Redacteur übersiedelte, fortgesetzt, entschloß aber dort auch wieder. Nun begründete Herr C. Schöpffer mit besonderen Mitteln in Quedlinburg eine Privat-Lehrerschule, an welcher der Gründer aber nicht lange beschäftigt war, sondern sie verließ, trotzdem sie jetzt noch fortbestehen soll. Mittlerweile hatte Dr. Schöpffer immer Bücher geschrieben, und warf sich nun, nach Stolberg übersiedelnd; der Schriftstellerei mächtig in die Arme, so daß er beständig Schreiber beschäftigt und (nach einer eigenen Aeußerung gegen einen seiner Bekannten) seine Schriften bereits die Anzahl von circa 400, einschließend der verschiedenen Auflagen, ausmachen sollen! Und Dr. Schöpffer scheint so ungefähr am Ende der dreißiger Jahre zu sein. — Ein Titel-Register wandert zum Verleger, der anstreicht, was er drucken lassen will, hierauf geht es an das Abschreiben oder Ausrufen des Werkes,

und binnen Kurzem (wohl schon in der Zeit von einigen Tagen) liegt das Manuscript zum Druck vor. Auch diese unmöglich und unerklärlich scheinende Manipulation will ich zu erklären versuchen. Herr C. Schöpffer ist nämlich sehr bewandert in allerlei Schriften und besitzt eine hübsche Bibliothek, besonders von größeren lexikalischen Werken, ja er hat sogar von dem Verlage des Hrn. F. Voigt in Weimar behauptet: „daß er denselben bei seinen Arbeiten im Fache der Medicin, Technologie u. c. beständig zur Hand gehabt habe und ihn ganz genau kenne.“ Diese Bibliothek wird denn eifrig benutzt, aber Dr. Schöpffer nimmt sich nur die Mühe, auf kleinen Zetteln das ihm aus anderen Werken brauchbar erscheinende nach Seitenzahl u. c. zu notiren, ingleichen auf denselben die Eintheilung und Paragraphen des Nachwerks zu vermerken: das Ab- und Ausschreiben besorgt ein Schreiber. So hatte vor nicht gar langer Zeit der Nagelschmidt (jetzt Bote) Beck in Stolberg den Auftrag, ein Werk für Dr. Schöpffer aus anderen Werken herzustellen, d. h. wörtlich abgeschrieben. Dieses Nachwerk ist nun das unfaßliche bei Basse in D. erschienene „Handbüchlein der wilden Fischerei oder Belehrung über den Fang u. c. und Beschreibung der Fische u. c. von H. Leopold (pseudo für Schöpffer), mit 12 Tafeln Abbildungen.“ Der Abschreiber freute sich, sein literarisches Fabrikat gedruckt zu sehen, und rühmte sich, daß der pseudo Schöpffer nur den Zettel und den ersten Satz des Buches geschrieben habe, das Andere aber von ihm meistens aus „Putsch, Handwörterbuch der gesammten Haus- und Landwirtschaft, mit Rücksicht auf die Naturwissenschaften, 17 Bde.“, abgeschrieben sei, und zwar nach Angabe besagten Zettels. Und wahrlich, wenn es je eine Abschreiberei und Nachdruck gab, so ist es der gegenwärtige, denn eine geringe Vergleichung ergab bereits, daß unverändert und ohne Angabe der Quelle ganze Seiten abgeschrieben und nachgedruckt sind. Ob der Abschreiber auch die Abbildungen lieferte, konnte ich nicht erfahren, wohl aber, daß er pro Bogen 2 Sgr. Autorkohn erhielt. Herr pseudo Schöpffer verdient, trotzdem er sehr wenig für seine Manuscripte erhält (man sagt zwischen 15 Sgr. und 1 Thlr. pro Bogen), doch ein Erkennliches damit, denn er verarbeitet dieselben noch einmal, verändert den Titel und läßt es abermals bei einem andern Verleger erscheinen, wie dies z. B. mit der „Kunst ein gutes Gedächtniß zu erlangen u. c.“ der Fall ist, die in verschiedenen Formen bei Herrn Basse, Ernst und Fürst erschienen ist. Ist ein solches Fabrikat, eingekleidet in graue Lumpen und möglichst schlechten Druck, in die Leiwelt einzutreten bereit, so wird es mit den ausposaumendsten Ankündigungen verhandelt.

— Vor einigen Tagen suchte der Buchdruckereibesitzer Herr F. Rindner in Breslau im „Leipziger Tageblatte“ zehn Zeitungsseker. Dies hat jedenfalls eine Bedeutung. Würde nicht einer der Breslauer Herren Collegen die Güte haben, uns darüber aufzuklären?

### Leipzig. Durchgereifte bis 29. August.

Setzer: Strauß, R. R., aus und von Penig. — Kuhn, R., aus Gumbinnen, von Naumburg. — Drucker: Sanders, Th. M., aus und von Verden. — Köhler, F. J. R., aus Dresden, von Kaufbeuren. — Senf, Gustav, aus Ehringsdorf, von Weimar.

### Briefkasten.

Herr C. R. in Magdeburg: Gott sei Dank! Endlich sehen wir ein Ende! Das langverhaltene kommt, wie es scheint, auf einmal. . . Wir bitten ganz ergeben, die Leser des „Corresp.“ künftighin auf weniger harte Geduldproben zu stellen. — Herr C. D. in Gießen: Das Gedicht ist gut; nur schade, daß wir so selten Raum für deraartige Sachen haben. — Herr S. L. in Frankfurt a. M.: Dankend erhalten am 19. Abends. Für nächste Nummer. — Herr C. R. in Graz: Durch Ihr letztes geehrtes Schreiben sind wir vollkommen zufriedengestellt. Das Gewünschte wird Ihnen in einigen Tagen zugleich mit einer Uebersicht Ihres Conto von unserer Expedition zugehen. — An die geehrten Herren Mitglieder der W. G. Korn'schen officin (Herr v. R. u.) in Breslau: Uns ist unter der Hand Nachricht zugegangen, daß der von Ihnen neulich (Nr. 33) gegen uns genannte Herr B. aus M. sich gegenwärtig in Stadt-Sulza (zwischen Naumburg und Apolda) bei Herrn Hof in Condition befindet, in einiger Zeit indes in Naumburg bei Herrn Pocz anfangen gedenkt. — Herr A. L. in Wien: Mit vielem Dank erhalten. . . Nichts weniger als Mangel an Stoff ist es, was uns bewog, Dich aufzurütteln, sondern lediglich Befremden über Dein verhältnißmäßig lauges Schweigen

## Anzeigen.

Für eine neugegründete, auf's Beste eingerichtete Buchdruckerei mit einer Schnellpresse wird ein Factor zum sofortigen Eintritte gesucht, welcher theoretische und praktische Kenntnisse, Energie und soliden Charakter besitzt, um strengen, aber gerechten Anforderungen genügen zu können.

Um beiderseitig Mühe und Unkosten zu ersparen, mögen sich nur Solche melden, welche sich nach reiflicher Ueberlegung dazu befähigt halten dürfen. — Frankirte Adressen mit Angabe der seitherigen Conditionen, des Alters, ob ledig oder verheirathet, nimmt die Schriftgießerei von Benjamin Kreber's Nachfolger in Frankfurt a. M. entgegen. [192

193] Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

Montag, 7. September, Abends 8 Uhr im Schützenhause: Wissenschaftlicher Vortrag.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Julius Necht in Leipzig. — Selbstverlag des Herausgebers. — Druck von A. Waldow in Leipzig.

## Annoncen betreffend.

Die geehrten Einsender von Annoncen für unser Blatt ersuchen wir, kleinere Insertionsbeträge gleich in Briefmarken dem Briefe beizufügen, grössere jedoch bei der dortigen Postanstalt einzuzahlen. Wir machen zugleich darauf aufmerksam, dass es besser ist, das Inserat etwas grösser, wie zu klein zu berechnen und den Betrag darnach einzusenden. In ersterem Falle können wir den Raum desselben nach dem Betrag einrichten, während wir in letzterem Falle gezwungen sein würden, das Inserat ganz zurückzulegen. — Für alle Annoncen, bei denen die Expedition die Annahme und Besorgung von Offerten übernimmt, ist ein Expeditionsbetrag von 5 Ngr., für ein Belegexemplar ausserdem noch 1 Ngr. 3 Pf. mit einzusenden.

Redaction und Expedition des „Correspondenten“.